



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wie aus einem heidnischen Hirtenbublein ein treuer Missionshelfer wurde

Wie aus einem heidnischen Hirtenbublein ein treuer Missionshelfer wurde

Von Schwester M. Engelberta

Wenn ich in dem Schatzkästlein meiner Erinnerungen krame, treten mir manch herrliche Blüten, dem wilden afrikanischen Boden entsprossen, wieder vor Augen. Sie selbst sind zwar schon dahingegangen, aber ihr Duft umweht uns noch und ihre Werke leben fort. — Eine der schönsten Blumen oder, besser gesagt, Früchte am weitverzweigten Missionsbaum in Südafrika war unser Nikolaus, einer der allerersten staatlich geprüften Lehrer. In der schönen Mission Reichenau und dann auf deren Nachbarstation Centocow war er aufgewachsen und erzogen worden. Hier hatte er seine Schuljahre und seine Studien beschossen und war dann über 20 Jahre lang als Lehrer angestellt; und hier auch war es, wo er, leider im schönsten Mannesalter, im Jahre 1920 von einer tödlichen Influenza dahingerafft wurde. Aber lassen wir das Lebensbild dieses schwarzen Apostels im Geiste an uns vorüberziehen.

Es war im Jahre 1887, als Nikolaus, der damals noch den heidnischen Namen Siwewe trug, in die Schule der Trappisten zu Reichenau eintrat. Die Station Reichenau war die erste Tochniederlassung Mariannahills, der vom Abt Franz Pfanner gegründeten großen Trappistenmission in Natal. Nachdem Mariannahill sich gar rasch entwickelt und ausgedehnt hatte, konnte er 1885, also schon drei Jahre nach der Gründung, zur Abtei erhoben werden. Im folgenden Jahre glich das Kloster bereits einem großen Bienenstock, der anfängt, neue Schwärme auszusenden. Es begann nämlich die Gründung unserer Missionsstationen und Reichenau am rauschenden Poleyflusse war die erste. Es sollte für die heidnischen Eingeborenen, für die stolzen Zulus dasselbe werden, was einst das hochberühmte alte Benediktinerkloster auf der Rheininsel für die barbarischen Alemannen war: ein Hort der Gesittung und Christianisierung. Also in der Nähe von Reichenau lag die Heimat Siwewes.

Mit vierzehn Jahren war der Knabe schon ziemlich hoch und schlank gewachsen, ein verständiger Hirt, der die zahlreiche Herde seines Vaters hütete. Mit großem Erstaunen verfolgte er alles, was auf der Mission vorging, zuerst allerdings nur aus der Ferne, weil er fürchtete, sonst verzaubert zu werden. Allmählich aber näherte er sich der Station mehr und mehr und es dauerte nicht lange, so hatte das melodische Läuten des Klosterglöckleins es ihm angetan. Das Singen und Beten in seiner Muttersprache tönte an des jugendlichen Lauschers Ohr — und so wurde Siwewe mit einer der ersten Schulknaben.

Die Predigten und Katechesen des damals noch jungen feuer-eifrigen Missionars Pater Gerard, des späteren Abtes von Mariannahill, der, kaum zum Priester geweiht, schon mehrere Stationen zugleich versehen mußte, drangen tief in sein noch unverdorbenes Herz ein. Ganz ergriffen bat Siwewe seinen Vater um die Erlaubnis, in die Schule gehen zu dürfen, die ihm aber nicht gewährt wurde. So blieb denn dem Knaben, den Gottes heilige Stimme machtvoll rief, nichts anderes übrig, als sich die Erlaubnis durch eine List zu erzwingen. Und was tat er? Er lief davon und verbarg sich mehrere Tage im dichten Walde, wo er sich von Wurzeln, Beeren, Heuschrecken und Mäusen nährte. Auf diese Weise hoffte er, das Herz seines Vaters und seines älteren Bruders, der ihn sehr liebte, zu erweichen. Dies gelang ihm auch. Als man den Knaben nach langem Suchen endlich fand, waren seine Angehörigen überglücklich. Nun gestattete der Vater die Erfüllung seiner flehentlichen Bitte, in die Missionschule aufgenommen zu werden.

Damals war die gute Schwester Philippine daselbst Lehrerin und Erzieherin der Kinder. Bei den Englischen Fräulein in Mindelheim zur Lehrerin ausgebildet, verstand sie es sehr gut, sich die Herzen der schwarzen Kinder — groß und klein — im Sturm zu erobern. Selbst die schon ziemlich großen, wilden Zuluknaben — es waren viele stramme Burschen von etwa 15 bis 18 Jahren darunter — wurden weich und lenksam wie Wachs in ihren Händen. Siwewe wurde gleich von Anfang an einer der bravsten und fleißigsten Schüler. Religion war sein Lieblingsfach und bald durfte er zur heiligen Taufe, nach der er so sehnlichst verlangte, zugelassen werden. Nikolaus, wie er jetzt hieß, war sehr verlässlich und half bei der Aufsicht über die kleineren Kinder; denn die Schule in Reichenau hatte schon bald nach ihrer Eröffnung über 90 Zöglinge, d. h. Knaben und Mädchen, für deren Pflege und Erziehung sie sorgen mußte.

Das gute Beispiel, das Nikolaus gab, zog die jüngeren Knaben nach sich und sie bemühten sich, nach seinem Vorbilde gut und brav zu werden. Hingegen hatte er unter den älteren, noch wilden Burschen manche Feinde; denn wenn sie unter der Arbeit bei den Brüdern manchmal heidnische Lieder zu singen oder zu pfeifen begannen, so verwies er es ihnen sanft. Half dies nichts, so hielt er es für seine Pflicht, es dem Missionar oder der Lehrschwester anzuzeigen.

Doch nur einige Jahre lernte Nikolaus in der Schule von Reichenau; dann übersiedelte er mit noch mehreren anderen Knaben und Mädchen nach der neugegründeten Station Ezenstochau. Diese war in der Nähe der Missionsstation Lourdes auf einer 1889 unter günstigen Bedingungen erworbenen Farm errichtet worden und war rings von Eingeborenen-Siedlungen umgeben. Die neue Station erhielt nach dem be-

rühmten polnischen Wallfahrtsort den Namen Czenstochau oder Centocow, wie Abt Franz, unser lieber, hochseliger Stifter, der Post zulieb das fremdklingende Wort abkürzte. Centocow ist malerisch an einem terrassenförmig aufsteigenden Hügel gelegen, von dem rauschenden Umzimkulu gleich einem Silberband umschlungen. Den Mittelpunkt der Mission bildet die 1892 erbaute kleine Kirche, die jetzt als Vereinsaal, Unterrichtshalle und dergleichen benützt wird; denn seit 1912 besitzen wir eine andere, große Kirche. Nahe dabei liegen die Knaben- und Mädchenschulen nebst dem Marienhaus, einem Heim für erwachsene Mädchen. Weiter unten finden sich die Wohnungsgebäude der Patres und jene der Schwestern. Pater Gerard, unter dessen umsichtiger Leitung Centocow eine unserer blühendsten Missionsstationen wurde, wohnte zu Nikolaus' Zeiten unweit des Kirchleins in einem freundlichen selbst angelegten Wäldchen. Rechts und links die luftige Anhöhe hinauf, sowie im Hintergrund ist die Station von ansehnlichen Waldanlagen umrahmt, meist Eukalyptus, Blackwood und Casuarinen. Gegen Osten zu, in der Nähe eines kleinen Wasserfalles, steht die Mühle nebst einigen Werkstätten und Ökonomiegebäuden, während sich unten im Tale, am rechten Ufer des Umzimkulu, wohlgepflegte Gärten und Getreidefelder ausdehnen.

Dort also im schönen Centocow wuchs Nikolaus zum Jüngling heran. Schwester Philippine, die mit diesen wenigen, aber hoffnungsvollen Schülern und Schülerinnen von Reichenau nach Centocow gekommen war, fing daselbst 1892 eine höhere Schule an. Kinder gab es ja genug in Centocow, hatte ich doch schon 84 Kinder in meiner Schule. Schwester Philippine bekam nun die besser: Klasse, die schon gut lesen, schreiben und rechnen konnte. Sie erteilte ihnen nun noch Englisch, Grammatik und Geographie. Nikolaus war stets einer der Fleißigsten und ging ihr beim Unterricht schon zur Hand. Bald nahmen die Bekehrungen unter dem Volke so zu, und der Schulkinder wurden so viele, daß an eine neue Trennung gedacht werden mußte. Nun wurde für die Knaben ein eigenes Schulhaus gebaut und im Jahre 1894 von vielen großen und kleinen Buben bezogen.

Nikolaus lernte inzwischen mit dem größten Eifer. Sehr talentvoll war er zwar nicht, aber sein fester Wille und ausdauernder Fleiß ließen ihn sein Ziel doch erreichen. Unter der Leitung seines in Centocow allbeliebten Knabenschullehrers Pater Innocenz, des späteren Rektors von Centocow, machte er seine Lehrerprüfungen und wurde so endlich staatlich angestellter Lehrer in Centocow. Er war mit einem bescheidenen Gehalt zufrieden und half aus Dankbarkeit am liebsten seinen von ihm hochverehrten Lehrern und Lehrerinnen in den unteren Schulklassen. Die brave, immer fröhliche Gertrud, ein

früheres Reichenauer Schulmädchen, wurde seine liebe kleine Frau. Mit ihr lebte Nikolaus in glücklicher Ehe und wurde Vater von sechs Kindern, die fromm und christlich zu erziehen, seine größte Sorge war. Über 20 Jahre war Nikolaus Lehrer und getreuer Gehilfe der Mission und das beste Beispiel für die christlichen Familien in Centocow. Schlieklich erhielt er sogar von dem englischen Schulinspektor an 20 Pfund Sterling als schöne Belohnung. Groß war die Freude des guten Mannes darüber, der sich stets ein demütiges, kindliches Herz, eine dankbare Gesinnung gegen seine Missionare, gegen die Brüder, Lehrer und Schwestern und alle lieben Wohltäter bewahrt hatte.

Nikolaus bewohnte zuletzt ein nettes Häuschen mit mehreren Zimmern und Kammern. Davor hatte er sogar Rosenstöcke und Georginensträucher angepflanzt. Er hatte einen schönen Haushalt; an Stelle der etwas früh alternden Gertrud führte sein ältestes Töchterchen Serafine den Haushalt. Da — mitten im schönsten heiteren Sonnenschein des Glückes stiegen plötzlich schwarze Wolken auf. Im Jahre 1920 brach eine große Influenza in Centocow aus. Tag für Tag läutete die Totenglocke und ein Leichenzug nach dem andern wallte zum Gottesacker. Auch Nikolaus erkrankte — kein Wunder, denn er war es ja, der gar oft die Sterbenden besuchte, tröstete und dem Missionar helfend zur Seite stand. Und er war es auch, der oft das Kreuz vorantrug, wenn wieder einer aus dem christlichen Dorf zur letzten Ruhe geleitet wurde.

Große, allgemeine Trauer herrschte auf der Missionsstation, im Dorfe, ja unter dem ganzen Volke. Von seiten der Missionare wurde alles versucht, ihn zu retten, aber umsonst — Gott nahm seinen treuen Diener zu sich. Untröstlich war Gertrud, die treue Gattin; bitterlich weinten die sechs Waisen, und der kleine Benno wollte nicht von des Vaters Grab fortgehen.

Einen so guten, treuen Christen, anhänglich an seine Vorgesetzten, immer bescheiden und gefällig, wie Nikolaus es war, wird man wohl selten finden. Sein schöner Charakterzug waren seine Selbstlosigkeit und Uneigennützigkeit; war er doch weniger auf seinen eigenen Vorteil bedacht als auf den seiner Vorgesetzten.

z

Zwei wertvolle Ringe

Ehe Pius X. als neugeweihter Bischof von Mantua sein Hirtenamt antrat, besuchte er noch seine Mutter in Riese. Die christliche Frau betete Tag und Nacht um Gottes Segen für den so verantwortungsvollen Posten ihres Sohnes. Von dem